

Dekanat war die Ausübung der Disziplinalgewalt verbunden; Oberhaupt und Kollator des erzpriesterlichen Stuhles blieb der Domprobst von Meißen. Das Kollegialstift wurde mit acht Kanonikaten und ebensoviel Pfründen errichtet. Die Domherren (Kanoniker oder Kapitulare) hatten Sitz und Stimme im Kapitel, meist auch Ämter an den verschiedenen Altären, in denen sie sich meist durch ihre Vikare vertreten ließen. Letztere waren teils fest (vic. perpetui), teils auf Zeit angestellt. Die Amtswohnung des Dekans, der Vikare und sonstiger Beamten (Scholaster, Kantor, Kustos) war in unmittelbarer Nähe des Domes (Thumerei)<sup>27)</sup> und umfaßte die Gebäude der heutigen Superintendentur, des Dombiakonats, sowie des ehemal. Gymnasii. Diese Gebäude gingen schon nach vier Jahren in Feuer auf (19. Juni 1484), eine Niederlage, von der sich das junge Stift durch Indulgenzen aller Art und reiche Geschenke ziemlich schnell erholte. Der Dombau war im Mauerwerk 1509 beendet, der innere Ausbau erforderte noch verschiedene Jahre. — Im Jahre 1517 war der Ablaßhändler Tezel zum zweiten Male in Freiberg; diesmal erntete er Hohn und Spott. Das Kapitel führte 1529 Beschwerde beim Kurfürsten Johann über die Unterthanen, welche dem Stifte Güter und Zinsen vorenthielten. 1536 schickte Luther Dr. Jacob Schenk nach Freiberg, der im Dome mehrmals predigte.

## I.

**Das Jahr der Reformation, die Veränderungen im Freiburger Kirchensprengel bis zur Neuzeit.**

Bergeblich hatte Georg von Carlowitz, der Ratgeber des Herzogs Georg, auf Heinrich den Frommen einen Druck auszuüben versucht; im Jahre 1536 vollendete Justus Jonas die Kirchenagende, und zu Pfingsten des folgenden Jahres wurde der bisherige Gottesdienst abgeschafft. Am 30. Juni 1538 war Jonas mit Georg Spalatinus nach Freiberg gekommen, das begonnene Werk weiter zu führen. Hatte die reformatorische Thätigkeit bisher der Stadt gegolten, so brachte der 28. Juli 1539, wo Jonas und Spalatin abermals in Freiberg erschienen,<sup>1)</sup> einen wesentlichen Fortschritt. Die Visitatoren wiesen Caspar Zeuner als Superintendenten ein und „bezirkten die neue Diöces richtig“. Alle Pfarrer, die von da ab zur neugegründeten Ephorie gehörten, wurden nach Freiberg berufen;

man las ihnen die neue Kirchenagende vor und vermahnte sie zum Gehorsam gegen den neuen Oberhirten. Hieran schloß sich die erste Lokalisirung des Sprengels im Jahre 1540. — Balthasar von Ragewitz, der letzte Dekan am Freiburger Dom, gab endlich seinen Widerstand auf und bekannte sich 1541 zur evangelischen Lehre. Die Thumerei hatte ihr Ende erreicht.

Der neubegründete Kirchensprengel von Freiberg hatte einen bedeutend erweiterten Umfang. Drei Kirchspiele, Schellenberg, Flöha und Frankenberg, kamen an Chemnitz, dagegen traten neu hinzu die Parochien des Kirchensprengels von Sayda mit Ausschluß von Oßbernhau, ferner einige Parochien aus den Sprengeln von Roßwein und Wilsdruf. Im ganzen wuchs der Freiburger Ephoralbezirk um folgende Kirchdörfer: Bockendorf, Biberstein, Clausnitz, Cämmerswalde, Dittmannsdorf, Dörnthal, Eßdorf, Greifendorf, Gleisberg, Großschirma, Hainichen, Klein-Hennersdorf, Herzogswalde, Krummen-Hennersdorf, Langenstriegis, Lang-Hennersdorf, Lippersdorf, Mohorn, Marbach, Nossen, Niederschöna, Nassau, Neuhausen, Obergruna, Oberneuschönberg, Pfaffroda, Pappendorf, Ringethal, Roßwein, Reinsberg, Siebenlehn, Sayda, Voigtsdorf. In späterer Zeit traten noch Helbigsdorf und Deutschneudorf und seit 1833 Seiffen hinzu. Welch ein Arbeitsfeld für einen Superintendenten! Mochte man auch im Laufe der Zeit in Oßbernhau und Roßwein Ephoraladjunkturen einrichten, die Arbeitslast war für eine Kraft zu groß. Es ist zu bewundern, daß diese Verwaltungsorganisation fast 300 Jahre fortbestehen konnte. Erst im Jahre 1820 trat für den Freiburger Ephorus durch Gründung der Superintendentur Nossen eine Entlastung ein, die Parochien Nossen, Bockendorf, Eßdorf, Gleisberg, Greifendorf, Hainichen, Langenstriegis, Marbach, Obergruna, Pappendorf, Roßwein und Siebenlehn wurden derselben zugewiesen. Eine abermalige Verkleinerung der Diöces Freiberg erfolgte 1836 durch Gründung der Superintendentur Frauenstein, welche aus den Kirchspielen der Ämter Frauenstein und Sayda gebildet wurde; 1842 wurden ihr noch die Kirchdörfer Dorfschemnitz, Preßschendorf, Voigtsdorf und Zethau zugewiesen. Die Parochien Eppendorf, Forchheim, Großwaltersdorf, Lippersdorf, Oßbernhau und Gahlenz kamen an Chemnitz, bez. Marienberg. Einen Zuwachs er-